

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 15 (1911)

Artikel: Die zwei Freunde
Autor: Ziegler, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574973>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anblick jene blaserte Suffisance an, wie sie aus Mienen, Gebräden und Worten moderner Rheinfallbesucher etwa spricht und wie ihr einer sogar im früher dort aufgelegten Fremdenbuch Ausdruck gegeben:

Pourquoi s'extasier de toutes ces merveilles?

On en rencontre à chaque pas.

Pour mon coeur blasé Dieu les fit toutes pareilles.

Da war's doch noch ein ander Ding, wenn ein Graf Leopold Friedrich v. Stolberg angesichts des Rheinfalls schrieb:

„Kein Schaupiel der Natur hat mich so ergripen. Meiner Sophie wankten die Kniee, und sie erblaßte. Mein achtjähriger Knabe schaute still und unverwandt hin nach dem Strom. Grauenvolles, doch seliges Staunen hielt uns wie bezauert. Es war mir, als fühlte ich unmittelbar das Praesens murren. Mit dem Gedanken an die geoffnete Macht und Herrlichkeit Gottes wandelte mich die Empfindung seiner Allbarmherzigkeit und Liebe an. Es war mir, als ginge die Herrlichkeit des Herrn an mir vorüber, als müßte ich hinsinken auf's Angesicht und ausrufen: Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig!“

In eigenartigem Gegensatz zu diesem Aufschwung der Seele zum Höchsten und Erhabensten steht ein Gedicht von Moritz Graf Strachwitz, das uns mitten in die öde Leere eines hoffnungslosen Pessimismus, einer innern Zerrissenheit hineinführt.

Du warst der erste Erdenpilger,
Der sich zerstört aus eigner Macht,
Du warst der erste Selbstverstürtzer,
Der erste Selbstmord ward vollbracht!

Und sahst du nun erfüllt dein Hoffen,
Sahst du den Himmel, ward er dein?
Noch immer steht der Abgrund offen,
Noch immer donnerst du hinein.

Nie sah man Raft in deinem Schlunde,
Seit du dein Haupt hineingebeugt;
Du stirbst zehnmal in der Sekunde,
Und zehnmal wirst du neu gezeugt.

Stets mußt du wandern, rollen, streben,
Ein Ahasver mit Doppelnot;
Es ist ein ew'ger Tod im Leben,
Ein ew'ges Leben in dem Tod.

Doch genug! Sie alle aufzuzählen, die den Rheinfall besungen, es wäre vergeßliches Bemühen; denn ihre Zahl ist Legion. In ihren Liedern spiegeln sich doch nur des eigenen Herzens Gedanken, ihre Lieblingsgedanken, die wachgerufen werden sind durch den Anblick des grandiosen Naturtheaters. Sie haben so geschaubt, wir schauens vielleicht anders. Immer aber wird der „Laufen“ für Ungezählte seine nie veraltende Anziehungskraft behalten... Max Thomann, Embrach.

Die zwei Freunde.

Mit zwei Bildnissen.

Fast miteinander sind sie von uns gegangen, die uns im Leben so sehr an ihr Miteinander gewöhnt haben, daß wir es, und fällt uns der Verlust doppelt noch so schwer aufs Herz, nur natürlich finden, wenn der eine ohne den andern nicht bleiben

wollte, wenn Gaspard Vallette gestorben ist am gebrochenen Herzen beim Scheiden des Freundes Philippe Monnier.

Den Lesern der „Schweiz“ sind die beiden großen Genfer, wie wir sie wohl nennen dürfen in Anbetracht dessen, was sie für ihre Heimat und nicht zum mindesten eben als Genfer für uns andere gewesen sind, wohl vertraut. Ihre herrlichen Bücher haben Anlaß genug gegeben, von ihnen zu erzählen: die „Croquis de Route“, die „Promenades dans le Passé“, die „Reflets de Rome“, das „Livre de Blaise“, die „Venise au XVIII^e siècle“ (*). Beide leben vor uns als Besitzer und Arbeiter der feinsten und höchsten romanischen Kultur, getragen von der saftigen Ehrlichkeit, dem tiefen Individualismus des Genfers. Ihr reiches Wissen trugen sie mit künstlerischer Einfachheit, mit schönster Menschlichkeit, und die Strenge ihres Fleißen verlor sich in der Grazie, mit der sie die edelsten Früchte ihres Suchens, Denkens und Fühlens schenkend verstreuten. So jung noch und so weise! Das war das beständige Staunen der Bevorzugten ihres Umgangs. Wie Lieblinge der Götter sind sie von der Höhe ihres Lebens uns genommen worden. Bei der Harmonie dieser Diokturen, die neben der Vaterstadt Italien zur Heimat hatten — über das Verhältnis Genf-Italien ließe sich überhaupt ein Buch schreiben — kann man sich sagen, daß der genannten Gemeinsamkeit in den Zügen als Unterschied ein Kontrast gegenüberstehen wird, wie er eben zu einer vollen Harmonie gehört. Monnier, sagt man, vertritt mehr die Phantasie, Vallette ist mehr terre à terre. Das ist aber

*) Über Gaspard Vallette vgl. den Essay (mit Bildnis) von Dr. Hans Trog in Jg. VII 1908, 571 ff., als Einleitung zu einer Übersetzungssprobe aus den „Pages intimes“, wie der letzte Teil der „Croquis de Route“ betitelt ist; ferner hat Dr. Eugen Siegler unsere Leser hingewiesen auf Philippe Monniers „Livre de Blaise“ in der Blauderei „Im Gymnaſium“, vgl. „Die Schweiz“ IX 1905, 383 f. 390 ff., auf sein „Benedig“ XII 1908, 20 ff., 44 ff., auf Vallettes „Promenades dans le Passé“ (X 1906, 552 ff., 575 f.) und auf dessen „Reflets de Rome“ (XIII 1909, 471 f. „Führer durch Rom“).

A. d. N.

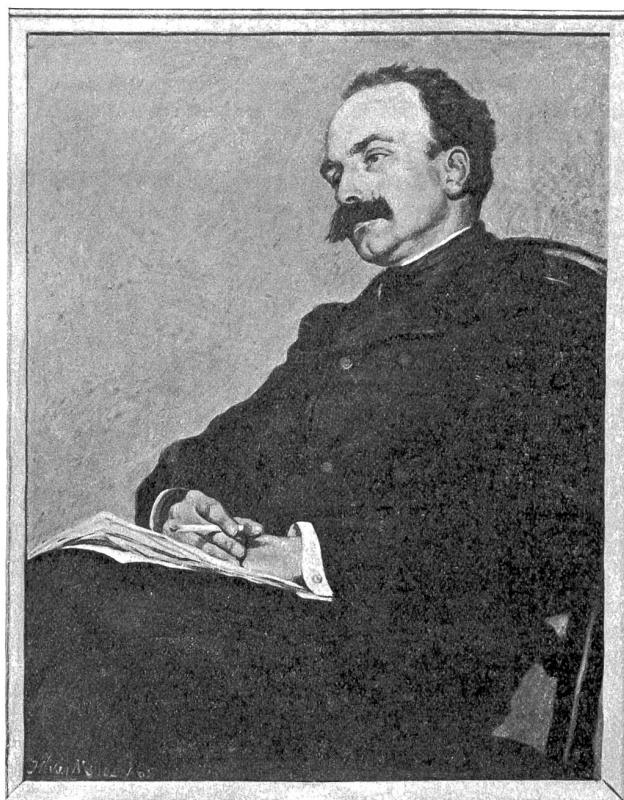


Gaspard Vallette (1865–1911). Nach dem Bildnis von Henry van Muyden in der Sammlung des Cercle des Arts et des Lettres de Genève.
Phot. Fréd. Boissonnas, Genf.

für Dritte relativ. Man braucht nur an den Mohn von Mycene in den „Promenades“ zu erinnern. Wunderbare Lyriker sind beide. Bei Monnier erscheint eben die Phantasie mehr als Temperament, bei Vallette mehr als Intuition. (Der Gegenfahrt äußerte sich übrigens mehr in der persönlichen Unterhaltung). Sein Jean-Jacques Rousseau Genevois ist die Hauptfrucht dieser Intuition. Erst dieses Buch lehrt Rousseau verstehen. Wenn man sich sagt, welche elementare Bedeutung Rousseau in der ganzen seitherigen Geschichte — wenigstens Europas — zukommt, so wird das Buch zu einer Tat, und Genf ist ein zweites Mal weltgeschichtliche Stadt. Und hier hat nun auch Vallette Temperament. Der milde, feine, edle Philosoph des Schönen macht dem lauten Rufen im Streite Platz, der in heißer Begeisterung seinen Helden der Wahrheit und Freiheit verkündet, aus Stamm und Heimat heraus begreift, mit allen seinen Fehlern, wie mit seinen Tugenden, aber auch mit dem Ruhm seiner Taten für die Heimat in Anspruch nimmt. Dieses Hauptwerk, diese Arbeit langer Jahre hat er noch zu Ende führen dürfen. Sein Lebenswerk ist sein letztes. Wir freuen uns aber auf die posthume Veröffentlichung seiner Croquis Genevois.

Wir freuen uns auch auf ein posthumes genferisches Gegenstück zum Quattrocento und zur Venise au XVIII^e siècle: La Genève de Töpffer. Monniers letztes Buch ist „Monnaie“. Wir haben einlässlich vom Livre de Blaise, nunmehr auch deutsch bei Langen in München, erzählt. Dort ist im Schulbuben die Schule, in der Schule aber, als ihrem Nerv, ihrer raison d'être fast, die alte Cité selbst gefeiert. Mon Village erzählt von den freien Sommermonaten im Häuschen seiner Mutter, draußen im Dörflein — wo er jetzt begraben liegt. Welch ein Reichtum an Erleben und an Denken! Erst, wo ich davon erzählen möchte, wird mir klar: ich müßte das halbe Buch abschreiben. Das stille Landhaus wie die Reisen des Freundes, in den Croquis u. c.: eine ganze Lebenserkenntnis erzählen sie uns. Was er vom Kamin sagt oder vom wandern „Vitrier“ — nur zum Beispiel — ist tief, ist klassisch. Man wundert sich beständig, daß das nicht schon lange und gerade so gesagt worden ist. Wie er aber die Sommernacht besingt — das ist ein Hymnus, der geht zu einer solchen Höhe des Ausdrucks, so sehr an die Grenze menschlichen Sagens: man fühlt sich entfert an Dante erinnert, wo er vor der Vision der letzten Herrlichkeiten mit dem Worte bis zur Ohnmacht ringt.

Ich dürfte noch länger von den beiden, von diesen ihren beiden letzten Geschenken reden, so wollte ich nicht. Die paar Worte in memoriam müssen hier genügen. Und dann wüßte ich kaum, wo anfangen, wo aufzuhören. Und dann: es tut jetzt zu weh. Auf meinem Schreibtisch liegt ein angefangener Brief... Ich kann es noch nicht glauben, daß er nie abgehen soll. Und dann: wir Schweizer alle sollen unsere Größten selber kennen lernen. In der Liebe zu unsren Großen schließen wir, welche und deutsche Schweizer, uns am besten zusammen. Allerdings: mit Vallette ist eine Brücke zwischen Ost und West des Schweizerlandes ge-



Philippe Monnier (1864–1911). Nach dem Bildnis von Henry van Muyden in der Sammlung des Cercle des Arts et des Lettres de Genève.
Phot. Fréd. Volffsonna, Genf.

fallen. Wer wird es ihm nachtun? Die glänzende journalistische Tätigkeit der beiden in „Journal de Genève“, „Gazette de Lausanne“, „Bibliothèque universelle“, „Semaine littéraire“ u. c. konnte hier nicht auch noch berührt werden. Der Verlust dieser Mitarbeiter kann nach seiner ganzen Bedeutung zunächst nur gefühlt, in Worte nicht gefaßt werden...

Vor kurzem, als Ernesto Naville, der Philosoph der Selbstbestimmung, der große Denker, in der Schönheit seines Alters und seiner Weisheit noch unter uns weilte, da hieß es: Mit ihm lebt ein anderes Genf. Wenn dieser die Augen schließt, ist es eine andere Stadt. Aber auch dieses andere Genf könnte bereits jede schönste Zuversicht mit seinen jungen Kornphänen. Da waren in erster Linie Gaston Frommel, der Theologe, der geniale Neudenker des Calvinismus, Philippe Monnier, Gaspard Vallette. Gaston Frommel ist noch vor Naville abberufen worden. Und nun Monnier. Und nun auch noch Vallette. Es ist niederschmetternd.

Eugen Ziegler, Lenzburg.

Geburtstag

Geburtstag! Frisches Grün auf allen Bäumen,
Doch kalt die Luft und grau das Himmelszelt.
Geburtstag! Ehedem pflegt' ich zu träumen
Von einem Glück, das in den Schoß mir fällt.
Ja, einstmals — aber heute weiß ich's besser:
Heut' ist die Wirklichkeit so greifbar nah,
Gleichwie ein Raufbold mit gezücktem Messer,
Hohnlachend und breitspurig steht sie da.

Mein Lieblingslied erstickt mir auf der Lippe.

In stolzem Schweigen wende ich mich ab
Zur andern Seite. Dort hält ein Gerippe
Mit seiner Sanduhr Wacht beim offnen Grab.

Und zwischen beiden liegt mein Platz im Leben,
Wo eingefriedet steht die Bank der Pflicht.
Sonst nichts? Aus schwarzer Wolkenwand daneben
Dringt hell als Sonnengruß der Liebe Licht...
Nanny von Escher, Albis.